

„Gott lässt sich finden“
Predigt zu Joh 3,16-17.19
Heilig Abend (Vesper), 24. Dezember 2016
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Liebe Gemeinde!

Die Stille der Weihnacht: endlich ist sie da. Wir singen die vertrauten Lieder und hören die vertrauten Bibeltexte. Wir werden ruhig.

Wir kennen die Lieder „Still, still, still, weil’s Kindlein schlafen will.“ Oder „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Wir in unserer Zeit, in der Geschwindigkeit eine so große Rolle spielt, ahnen: wir brauchen die Stille, das Ruhig-werden.

Früher hatten es die Menschen hierin einfacher. Allein schon, weil sie viel zu Fuß gehen mussten, waren Stille und Ruhig-werden einfach vorgegeben. Unvergesslich sind für mich die Aufzeichnungen eines Pfarrers aus dem Jahr 1685; das ist das Geburtsjahr von Johann Sebastian Bach. Dieser Pfarrer ließ sich zu seiner Zeit Ruhesteine setzen auf dem Weg zwischen den zwei Dörfern, die beide zu seiner Gemeinde gehörten. Denn diesen Weg musste der Pfarrer immer wieder laufen: 9 Kilometer hin, 9 Kilometer zurück. Wenn ein Trauerfall zu beklagen war, wenn ein Kind zu taufen war (die Taufen wurden früher und vor allem im Winter zuhause vorgenommen): hinlaufen und wieder zurücklaufen. Seine Ausruh-Steine kann man übrigens heute noch sehen.

Wenn wir heute zur Ruhe kommen, dann erleben wir, dass diese Nacht nicht nur eine stille Nacht ist, sondern auch eine heilige Nacht. Weihnachten: die weihevollste Nacht. Diese Weihnacht wird uns heute zur Christnacht: zur Nacht, in der uns das Licht aufgeht, dass sich Gott mitten in dieser Welt finden lässt.

Hören wir beim Evangelisten Johannes im dritten Kapitel: *Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.*

Diese Welt soll gerettet werden. Dass es diese Rettung braucht, das ist uns gerade in diesem Jahr mehr als deutlich bewusst geworden. Heribert Prantl hat in der Weihnachtsausgabe der Süddeutschen Zeitung das Gesangbuchlied genannt „O Heiland, reiße die Himmel auf“. Und er hat es ein „Trostschrei-Lied“ genannt. In diesem Jahr war es, wie wenn die Weltgeschichte den Weltstaubsauer eingeschaltet hätte. Und der hat die bisherigen Grundgewissheiten weggesaugt. Das sicher Geglaupte ist nicht mehr sicher.¹

Aber nun hören wir: diese Welt soll gerettet werden. Und zwar indem sich Gott finden lassen will in dieser Welt. Und den Anfang hat er heute gemacht: im Kind in der Krippe im Stall von Bethlehem.

Gott holt uns nicht heraus aus dieser Welt. Er kommt in sie hinein. „Das ewig’ Licht geht da herein, gibt der Welt ein’ neuen Schein. Es leucht’ wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.“² So hat es einst Martin Luther gedichtet. Das ewig’ Licht geht da herein. Ja, genau da lässt sich Gott finden. In einem Stall in Bethlehem. Mitten im Leben, wie es eben so ist. Auch in meinem und in deinem Leben lässt sich Gott finden.

Denn also hat Gott die Welt geliebt formuliert der Evangelist Johannes. Und wo wir im Deutschen den neutralen Begriff „Welt“ lesen, schreibt Johannes das ganz und gar nicht neutrale Wort kosmos. Kosmos: in unseren Ohren klingt das nach Weltall oder vielleicht auch Chemiebaukasten. Bei Johannes klang es nach Aleppo. Es klang nach den Anschlägen von Berlin und Nizza. Kosmos bedeutete Horror.

Die Welt zur Zeit unseres viel laufen müssenden Pfarrers war zeitweise auch ein Horror-Kosmos. Es tobte wieder einmal ein Türkenkrieg. Deutschland selber war ein zerklüftetes Land mit über 1500 Herrschaftsgebieten. In Frankreich wurde das Edikt von Nantes aufgehoben. Dadurch kam es zur Vertreibung aller evangelischen Gläubigen. Die aus Frankreich vertriebenen so genannten Hugenotten haben allerdings dann das fränkische Erlangen reich gemacht und zwar bis heute. Und sie haben in Südafrika den Weinbau kultiviert, was die Franzosen bis heute ärgert. Also besser nie die Evangelischen verjagen...

Die Welt hat sich seit der Zeit des viel laufen müssenden Pfarrers verändert. Aber unverändert ist das Wunder, dass sich Gott in dieser Welt immer wieder finden lässt. Und das haben nicht nur die Hugenotten erfahren. Deshalb ist unsere Welt kein verachtenswerter Horror-Kosmos, dem wir möglichst den Rücken zuwenden sollten. Nein, weil Gott in der heiligen Nacht in die Tat umgesetzt hat, sich in dieser Welt finden zu lassen, ist diese Welt trotz allem immer auch eine Gottwelt geblieben und wird sie auch in Zukunft bleiben.

Aber dafür müssen uns die Augen geöffnet werden. Die halten wir nämlich gerne geschlossen vor Wut oder Trauer. Der Evangelist Johannes sagt es in unserem Predigtwort so: *das Licht [ist] in die Welt gekommen, aber die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht*. Trauer. Wut. Das kann uns übersehen lassen, dass sich Gott in unserer Welt, in unserem Leben finden lassen will.

Weihnachten ist nun aber Gottes Liebeserklärung an unsere Welt. Und so wird sie, die oft überhaupt nicht liebenswert ist, auf einmal liebenswürdig.

Es ist wie bei einem Liebespaar. Durch die Liebeserklärung des einen wird der andere gleichsam geädelt: er steht in einem neuen Licht, obwohl er oder sie doch immer noch derselbe Mensch ist; und man kann es ihm oder ihr regelrecht ansehen.

So ist es auch mit der Liebeserklärung Gottes an unsere Welt: sie bekommt einen neuen Glanz und wir können sie mit anderen Augen sehen. Und plötzlich sieht vieles anders aus. Beim Partner ist viel mehr Liebenswertes zu sehen. Bei den Kinder zeigen sich Begabungen, die bisher unentdeckt waren. Beim Nachbarn oder Kollegen lassen sich Nöte erkennen, die manches erklären. Alle sind immer noch die alten. Aber alles ist nicht mehr beim Alten. Alles steht in einem neuen Licht.

Das Wissen um diese Liebeserklärung Gottes an unsere Welt, das Wissen um das Wunder, dass sich Gott finden lässt in unserer Welt und in unserem Leben, das wird uns zur neuen Gewissheit. Eine Glaubensgewissheit, die der Verzweiflung standhält. Wir werden ruhig. Beruhigt. Denn Christ der Retter ist da!

Gott lässt sich finden in dieser Welt. Er macht uns zu Kindern des Lichts. Und lässt uns alles in diesem neuen Licht sehen.

Singen wir jetzt das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“³ und zwar mit den eher unbekanntem Strophen.⁴

Anmerkungen:

- 1) Süddeutsche Zeitung vom 24.12.2016, S. 4.
- 2) Evangelisches Gesangbuch Ausgabe Bayern/Thüringen 23,4.
- 3)
 1. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Alles schläft; einsam wacht
Nur das traute heilige Paar.
Holder Knab im lockigen Haar,
Schlafe in himmlischer Ruh!
Schlafe in himmlischer Ruh!
 3. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Die der Welt Heil gebracht,
Aus des Himmels goldenen Höhn
Uns der Gnaden Fülle läßt seh'n
Jesum in Menschengestalt,
Jesum in Menschengestalt.
 4. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Wo sich heut alle Macht
Väterlicher Liebe ergoß
Und als Bruder huldvoll umschloß
Jesus die Völker der Welt,
Jesus die Völker der Welt.
 5. Stille Nacht! Heilige Nacht!
Lange schon uns bedacht,
Als der Herr vom Grimme befreit,
In der Väter urgrauer Zeit
Aller Welt Schonung verhiess,
Aller Welt Schonung verhiess.
http://mein.salzburg.com/interessen/lesen_wissen/2008/12/stille-nacht---alle-sechs-stro.html
[aufgerufen am 22.12.2016]
- 4) „In über 300 Sprachen und Dialekte übersetzt, ist es wohl das bekannteste Weihnachtslied: Stille Nacht. Seine überlieferte Entstehungsgeschichte ist oft romantisiert worden und daher nicht frei von fiktiven Anekdoten. Tatsächlich angefangen hat alles in der kleinen Gemeinde Oberndorf, die bis 1816 zum bayerischen Laufen gehörte, in Folge der napoleonischen Kriege und der Neuordnung Europas im Wiener Kongress allerdings Oberösterreich angegliedert wurde. 1818 verfasste der ansässige Hilfspriester Joseph Mohr ein Gedicht, welches der Schullehrer und Organist Franz Gruber umgehend vertonte. Heilig Abend wurde das Lied dann erstmals in der örtlichen Kirche St. Nicola vorgetragen. Ganz wesentlich zur Popularisierung trug der Orgelbauer Karl Mauracher bei, der 1825 die Oberndorfer Orgel instand setzte und eine Abschrift des Weihnachtsliedes anfertigte. In seiner Zillertaler Heimat übergab er seine Aufzeichnung der lokal als Sängerguppe bekannten Familie Straßer. Als Handschuhmacher legten die Straßers weite Strecken zurück und machten das Lied so auch überregional bekannt, etwa auf Messen oder Weihnachtsmärkten in Dresden, Köln und Leipzig. Ein 1833 in Dresden gedrucktes Faltblatt kennzeichnete Stille Nacht irrtümlich als Tiroler Volkslied, weshalb es in der zeitgenössischen Folklorismusbewegung einen wichtigen Multiplikator fand. 1843 wurde es in Gottfried Wilhelm Finks wissenschaftlicher Abhandlung "Musikalischer Hausschatz der Deutschen" thematisiert, 1893 veröffentlichte es der Sohn des Volksliedsammlers Ludwig Erk in "Schorers Familienblatt". Spätestens diese Veröffentlichung ebnete den Weg in die weihnachtlichen Wohnzimmer des Bürgertums. Wann jedoch die ursprünglich sechs Strophen auf nur drei gekürzt wurden, ist nicht eindeutig belegt: Die stärker an zentrale biblische Botschaften geknüpften mittleren Strophen (3 - 5) erwiesen sich möglicherweise als nicht ausreichend kompatibel zur bürgerlichen Inszenierung. Auch wird spekuliert, ob die Gleichbehandlung aller Ethnien in der vierten und fünften Strophe vielleicht zeitgenössischen Vorstellungen von Kolonialismus und imperialistischer Politik zuwider lief. Denn auch in der einflussreichen Oberschicht war Stille Nacht schon früh populär, was sich etwa in einem Gesuch der Königlichen Hofkapelle zu Berlin spiegelt: 1854 bat man das Salzburger Benediktinerstift St. Peter um eine Abschrift des vermeintlich von Michael Haydn komponierten Liedes. Im 19. Jahrhundert gehörte es dann bereits zum Standardrepertoire, bildete häufig sogar den Höhepunkt familiärer und betrieblicher Weihnachtsfeiern und erfreute sich auch bei Straßenmusikanten größter Beliebtheit.“
https://www.advent-ist-im-dezember.de/musik/stille_nacht.html [aufgerufen am 22.12.2016]